

Dreißig Wörter für drei Milliarden

Warum die Chinesen Paris den Zuschlag für 33 'Airbusse' geben

Noch nie hat einer mit so wenigen Worten ein so großes Geschäft gemacht. Aus knapp 30 Wörtern bestand die Passage, die der französische Premier Alain Juppé aus seiner Tischrede für den chinesischen Gast, Regierungschef Li Peng, streichen sollte. Nach anderthalb Stunden einigte man sich: Niemand hält eine Rede. Erst dann unterzeichneten die Chinesen, erst danach schritt man zum Essen. Der Profit: ein Wirtschaftsabkommen über drei Milliarden Mark. Dessen Herzstück: ein chinesischer Auftrag für 33 Passierflugzeuge, praktisch ein Rettungsring für Airbus Industrie, deren Umsätze 1995 geradezu abgesoffen waren.

Unerbittlich waren die Chinesen gegen diese Passage angerannt, die harmloser nicht hätte sein können: 'Wir haben heute abend über Menschenrechte gesprochen. Es ist unsere Erfahrung und Überzeugung, daß jede wirtschaftliche und soziale Entwicklung begleitet wird vom parallelen Fortschritt von Demokratie und Menschenrechten.' Dabei waren die beiden laschen Sätze nicht einmal an Li Peng adressiert, sondern an die Demonstranten draußen auf den Champs Élysées, mit ihrem Transparent: 'Li Peng igno-

riert die Menschenrechte. Wir nicht.'

Im Klartext wollte Juppé nur sagen, was Regierungen in solch delikaten Momenten immer proklamieren: 'Regt euch nicht auf. Verlaßt euch lieber auf die subversive Kraft des Wohlstands, der auch den härtesten Totalitarismus ins Wanken bringt.' Doch selbst das war den Totalitären aus Peking zuviel. Überdies wußten sie sehr wohl, daß sie am längeren Hebel saßen. Was sind schon 30 Wörter gegen drei Milliarden?

Die Chinesen wußten zum Beispiel, daß Airbus gerade eines seiner schlechtesten Jahre hinter sich gebracht hatte - als es 1995 weit abgeschlagen hinter Boeing und McDonnell, den beiden amerikanischen Produzenten, landete. Sie wußten auch, was ein Airbus-Sprecher hinterher zugab: An dem Deal 'haben wir sehr lange gearbeitet'.

Doch erklärt nicht allein die Notlage von Airbus (und der französischen Wirtschaft insgesamt) den chinesischen Deal. Eigentlich stand da noch eine offene Rechnung zwischen Peking und Paris: 1991 hatte Taiwan 16 Fregatten in Frankreich bestellt, 1992 dann 60 Mirage-Kampfflugzeuge - im Gesamtwert von 7,4 Milliarden Dollar. Peking

wütete und setzte Frankreich auf die schwarze Liste. Warum ist China jetzt so gnädig?

Die Antwort liegt in Washington. Genauer: das Signal gilt Washington, wo die Chinesen mindestens zwei Rechnungen offenhaben. Die eine hat mit dem massiven Aufmarsch der U.S. Navy im Nervenkrieg um die taiwanesischen Wahlen im März zu tun, mit einem Muskelspiel, das die Umrisse einer neuen Eindämmungspolitik gegenüber Peking erkennen ließ. Die zweite Rechnung bezieht sich auf den unterschweligen Handelskrieg mit den USA. Es geht um die Abschottung des chinesischen Marktes, um Copyright-Streitereien, aber auch um Menschenrechte, bei denen Washington gelegentlich ebenfalls mit Sanktionen droht.

Der Airbus-Deal (von dem wir noch nicht den wahren Preis kennen, den der Steuerzahler per Subvention bezahlen muß) war folglich ein kruder chinesischer Wink mit dem Zaunpfahl: Wir haben eine feine Alternative. Die Moral von der Geschichte? Menschenrechte per Wirtschaftsdruck durchzusetzen, wird nicht funktionieren. Denn irgendwo gibt es immer andere Lieferanten.

Josef

Joffe

MITEINANDER IM GESCHÄFT: Chinas Ministerpräsident Li Peng und Frankreichs Premierminister Alain Juppé in Paris.

Photo: dpa